

Die Brücke.

Roman von Willi Scharlau.

(12 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

12. Kapitel.

Am Bahnhof von Wilhelmshagen hielt der kaiserliche Wagen. Der Kutscher konnte nur melden, daß der Sanitätsrat vor einer Stunde in der Villa vor sprach, dann sich aber wieder entfernte. Das gnädige Fräulein befand sich beim Herrn General.

Zehn Minuten später hielt der Wagen am Einfahrtstor.

„Ich darf nicht weiter fahren,“ erklärte der Kutscher. „Pferde und Wagen stehen auch drüben bei Müllers, weil der Herr General bei jedem Wagen einen Schreck bekommt. Er glaubt immer, das gnädige Fräulein käme zurück.“

Der Mann vergaß die Geirat vollständig, obgleich er das Paar doch selbst zum Standesamt und zur Trauung fuhr.

„Ich gehe allein,“ erklärte Hanns, indem sie rasch ausstieg. Sie winkte Mann und Bruder zu, von der anderen Seite in das Haus zu treten. „Wartet unten, bis ich wieder herunterkomme. Untersorgt; Freude hat noch niemand getötet.“

Sie ging rasch quer über den Garten und über den großen Rasenplatz, stieg die Stufen zur Diele hinan und betrat das Haus.

Hanns von Lingen, sie selbst fühlte sich in diesem Augenblick nur als Tochter ihres Vaters, legte schnell Hut und Mantel ab und war im Begriff, die Treppe nach oben zu betreten, als der dicke Friesbochgang, welcher den Treppenraum von der Diele trennte, von der anderen Seite auseinandergeschlagen wurde und Marga erschien.

Marga, oder — Margas Schatten.

Bläß, mager, abgehärrt, mit dunklen Ringen um die Augen, glich sie mit ihren hastigen, unstillen Bewegungen der Verkörperung von Sorge und Kummer.

Das junge Mädchen zitterte wie Espenlaub an der Brust der Freundin und weinte krampfhaft.

„Um Gottes willen, Kind, wie siehst Du aus? Weshalb hast Du nicht längst geschrieben, daß Papa so schwer erkrankt ist, ich wäre doch sofort gekommen und wir hätten uns in die Pflege geteilt. Du begingst ein Unrecht gegen Dich. Armes Herzchen, was mußt Du ausgehalten haben!“

Marga bemühte sich, fest zu erscheinen. „Aber Papa ist wirklich erst seit einigen Tagen ernstlich krank. Wirklich, verlaß Dich darauf. Ich sehe nur immer gleich so aus.“

Hanns glaubte ihr nicht, aber es fehlte an Zeit zu längeren Auseinandersetzungen.

„Und Papa?“ fragte sie.

„Papa ist sehr krank,“ lautete Margas Erwiderung. „Der Sanitätsrat gibt gar keine Hoffnung. Er ist überrascht von der Widerstandsfähigkeit Papas.“

„Und weiß er — —?“

„Daß Du kommst —? — ja. Vorhin habe ich ihn vorbereitet, Du müßtest bald hier sein. Er sagte nichts, aber ich sah ihm die Freude am Gesicht.“

Hanns winkte mit der Hand, die Dienerin verließ geräuschlos das Gemach, dann betrat die junge Frau das Krankenzimmer.

Steil aufgerichtet, durch Kissen gestützt, saß der alte Herr mehr im Bett, als er lag. Das Gesicht war wenig verändert. Wie er dalag, den Kopf leicht auf die Seite geneigt, die Augen geschlossen, glich er mehr einem Toten als einem Kranken.

Lauflos glitt Hanns zu dem Bett und setzte sich fast unhörbar auf einen neben demselben stehenden Stuhl.

Eine leichte Bewegung des Kranken zeigte ihr, er schliefe nicht, und sie tastete sanft die feine, weiße, fast durchsichtige Hand des Vaters.

Der alte Herr schlug die Augen auf und blickte in das schmerzlich bewegte, angst-erfüllte Gesicht des Kindes, das ihm doch seinen Kummer zu verbergen suchte. Ein leichtes Lächeln suchte wie der letzte Strahl untergehender Sonne über das bleiche, zerfallene Gesicht.

„Du bist schnell gekommen, Hanns,“ sagte er leise, so leise, daß sie ihn zuerst kaum verstand. „Das war recht — — ich danke.“

Ein leichter Druck seiner Hand begrüßte sie. Sie beugte sich über dieselbe und küßte sie.

„Es wäre wohl besser gewesen, mich früher zu benachrichtigen,“ meinte sie.

„Besser so, ich wollte es nicht. — — Ich habe nicht viel Zeit mehr, Mädchen,“ fuhr er nach einer Weile fort, „und deshalb will ich mich ganz kurz fassen.“

„Aber Papa, Du sollst nicht sprechen, ganz ruhig sein. Ich bin jetzt hier und weiche nicht von Deiner Seite.“

„Ja, ja! — Es dauert auch nicht mehr lange. Alles ist in Ordnung, auch für die kleine Maus habe ich gesorgt.“

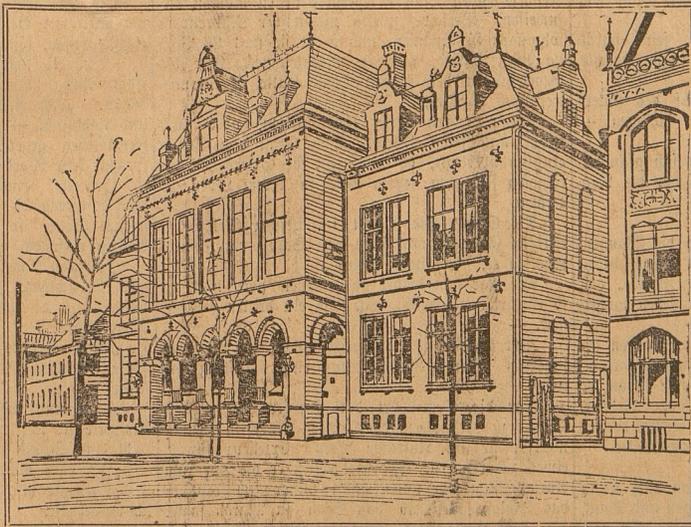
Hanns willst Du mir eine Frage beantworten, auf Ehre und Gewissen? — Wenn Du heut Deinen Gatten heiraten wolltest, heut, wo Du ihn kennst, würdest Du es tun?“

„Ja, Papa!“

„So bist Du glücklich?“

Hanns beugte sich über ihren Vater und küßte ihn auf die Stirn.

„Ich bin glücklich,“ sagte sie. Wie ein leichter Schauer durchflog sie der Gedanke an die Unvollkommenheit jeden irdischen Glücks. War nicht schon die erste Wolke in der jungen Ehe aufgezo gen? Aber sie wies den Gedanken fast heftig zurück. Sie war glücklich.



Die Wilhelmshagen-Universität in Münster. (Text Seite 303.)

an. Und über sich selbst ist er ganz klar, der Sanitätsrat durfte ihm nichts verschweigen. Er ist stets bei vollem Bewußtsein, mit heute früh hatte er einen schweren Ohnmachtsanfall. Als er wieder zu sich kam, sagte er: Wenn das noch einmal geschieht, mache ich nicht wieder auf. Sie soll schnell machen.“

„Sie soll schnell machen!“ wiederholte Hanns, der die Tropfen aus den Augen sielen.

„Mache schnell,“ bat Marga und schob die Schwägerin zur Treppe.

Im Vorraum zum Krankenzimmer saß eins der Mädchen, um Marga sofort benachrichtigen zu können, wenn ihre Gegenwart erforderlich wurde.

„Ich freue mich, mein Mädchen,“ sagte Herr von Singen, „denn ich war nicht ohne Besorgnis. Jetzt ist mir frei.“

Der alte General schloß die Augen, Hanns setzte sich leise auf den Stuhl.

Blötzlich fuhr er etwas empor.

„Noch eins,“ sagte er kaum hörbar. „Dies Haus gehört Dir. Versprich mir, es nicht zu verkaufen oder fortzugeben, nicht vor zehn Jahren, versprich es mir. Ich habe meine Gründe.“

Hanns war erstaunt, aber sie gab ohne Zögern das verlangte Versprechen. Dann aber verbot sie dem Papa weiterzureden, ganz in dem Tone, wie sie ihm früher den Genuß von Kaffee oder schweren Zigarren unterlagte.

„Wenn Du willst, daß ich hier bleiben soll, darfst Du nicht sprechen Papa; Du weißt, ich führe ein strenges Regiment im Haus.“

Ergellenz lächelte leicht und schloß die Augen.

„Gib mir die Hand, Kleine,“ flüsterte er kaum vernehmbar. Er schien zu schlummern, sie aber grübelte. Grübelte, weshalb er ihr das Versprechen abnahm, sich Villa Singen nicht zu entäußern. Auch ohnedies wäre sie auf solchen Gedanken gar nicht gekommen. Hier verlebte sie die schönsten Jahre ihres Lebens, mit jedem Baum, jedem Strauch verknüpfte sie irgend eine Erinnerung. — Er hatte seine Gründe, — aber welche?

Im Herbst, sagte er, Villa Singen sollte ihr gehören, damit sie immer ein Heim hätte. Nun aber war alles anders, sie war verheiratet, ihr Heim war bei ihrem Gatten. — Der meinte der Vater, ihr gemeinschaftliches Heim sollte für die Zukunft hier sein? —

Sicher! Sie sollte hier bleiben, so lange er lebte und später auch. Daher ihr Versprechen.

Blötzlich fuhr sie auf.

Hatte sich denn die Müdigkeit ihrer so bemächtigt, daß sie einschliefe? Hatte sie geschlafen? Oder war es nur ein Zustand zwischen Schlafen und Wachen? Ein Schauer durchlief sie, des Vaters Hand war eiskalt.

Sie beugte sich über das schmale, seine durchgegriffene Gesicht des alten Mannes und horchte. Kein Atemzug war vernehmbar.

Angsterfüllt legte sie die Hand auf des Vaters Brust; das Herz hatte aufgehört zu schlagen. — Er war tot.

Kein Zug in seinem Gesicht hatte sich geändert, friedlich still, fast freundlich lächelnd war der Ausdruck desselben.

Kam sie doch nicht zu spät.

Leise rollten die Tränen ihr über die Wangen, Tränen heißen Schmerzes über den unerflichen Verlust, und doch zugleich Tränen der Freude, daß ein gültiges Gesicht dem geliebten Vater einen langen und schweren Todeskampf ersparte.

„Er ist tot,“ sagte sie, als sie die Thränen benachrichtigte. „Still und sanft ist er dahingegangen, ich habe es gar nicht bemerkt. Und wie schön er aussieht, gerade als lebte er noch. — Komm, Liebster, laß uns zu ihm gehen und ihm noch einmal danken für das, was er uns war, der beste Vater. — Auch Dir.“

Am Morgen des Begräbnistages kam auch Anita Le Bisé. Klein, dunkel von Haar, Augen und Teint, war sie in vornehmer Trauer gekleidet. So vornehm und tief, daß es selbst den in solchen Dingen gänzlich unbefangenen Dertel auffiel.

Selbst die winzige Uhr im Gürtel war schwarz.

Von der Schwägerin trotz einer gewissen, instinktiven, um nicht zu sagen Klassenabneigung, herzlich begrüßt, trug Anita jene überströmende, offensichtliche Bärtlichkeit zur Schau, die geeignet ist, abstoßend zu wirken.

Egon bemerkte den wenig günstigen Eindruck wohl, den seine Braut machte. Er sah bergleichen voraus, und es kränkte ihn nicht.

Vor dem Vater würde er sich geschämt haben. Der Schwester gegenüber, die einen Bürgerlichen heiratete, war ein derartiges Gefühl Verschwendung.

Nur als Marga eintrat, wurde er verlegen. Der Unterschied zwischen den beiden Mädchen war so gewaltig, und er mußte sich zwingen, seiner Ver-

lobten gegenüber der seine, liebenswürdige, der v. liebt Mann zu bleiben.

Unruhig flackerten die dunklen Augen Anitas hin und her, von dem zu jenem, von einem Gegenstand zum andern. Nirgends blieben sie haften. Sie beobachtete alles, hörte alles und kombinierte. Sie sprach wenig und sondierte.

Langsam schlich der Vormittag dahin. Gegen Mittag begannen Hanns und Egons Repräsentationspflichten.

Eine Deputation des Regiments, dessen Kommandeur Herr von Singen einst war, kam, einen mächtigen Kranz niederzulegen, nach hunderten zählten diejenigen, welche Teilnahme, Pflicht, Neugier und andere Beweggründe in das Trauerhaus führten.

Tapfer hielt die junge Frau aus, tapfer stand sie an dem offenen Grabe, welches den besten Vater aufnahm, auch später hielt sie sich aufrecht.

Und alles das, als geschehe es von selbst. Keine laute Aeußerung des Schmerzes, der doch so hart und eisen auf ihrem weißen Gesicht geschrieben stand, während Anita in Tränen zerfloß, obgleich sie den alten Herrn nie gesehen.

Aber sie wollte unter allen Umständen einen guten Eindruck machen.

Herr und Frau von Schulz waren die einzigen, welche nach der Beisetzung noch in die Villa Singen kamen. An sie machte sich Anita Le Bisé heran, mit ihnen geriet sie bald in ein eifriges Gespräch. Herr von Schulz namentlich war völlig verblüfft von der Menge geistreicher und witziger Bemerkungen, welche die junge Dame wie ein Brillanfeuerwerk losließ.

Denn geistreich oder auch witzig war sie, aber ihr Witz war von jener unerquicklichen Art, der nichts heilig ist, die nichts schont. Alles für einen Witz, einen Calambour.

Frau von Schulz war diese Sorte satirischer Bemerkungen aus dem Munde eines Mädchens neu, und sie beschloß, diesem dunklen Geschöpf einen hervorragenden Platz in ihrem neuesten Roman anzuweisen. Derselbe spielte zurzeit der Maurenverfolgungen in Spanien, und wenn sie stat Le Bisé La Vista schrieb, war es ausgezeichnet. Für die Bemerkungen der jungen Dame hatte sie ein vortreffliches Gedächtnis.

Witzig waren diese Bemerkungen, aber auch frivol und selbst lasciv, so daß Frau von Schulz ernstlich überlegte, ob nicht jetzt die Gelegenheit gekommen sei, zum letzten Mal in ihrem Leben zu erröten.

Als Egon seine Braut im kleinen Salon im eifrigen Gespräch mit Frau von Schulz wußte, verschwand er. Er suchte Marga.

Sie war ihm bisher ausgewichen oder hatte es so einzuweichen gewußt, daß stets ein dritter zugegen war. —

Jetzt traf er sie im Speisezimmer, wo sie dem sauerfüß dreinblickenden Franz einen Auftrag erteilte.

Nur die Gegenwart des Offiziers schien den Diener zu verhindern, dem jungen Mädchen, welches nicht mehr im Auftrage Seiner Erzellenz sprach, etwas zu erwidern. Jedenfalls ließ er die Thür zum Anrichterraum sehr unverschämte hinter sich laut in das Schloß fallen, so daß Egon zu Marga sagte:

„Ich werde dem Durschen seinen Standpunkt sofort gründlich klar machen. Noch steht er hier im Dienst, wenn er auch die Absicht hat, fortzugehen.“

Marga wollte rasch das Speisezimmer verlassen, er vertrat ihr aber den Weg und sagte mit zusammengebissenen Zähnen:

„Ich habe Dich getränkt, Marga — aber — weiß Gott, ich habe Dich nicht beleidigen wollen.“

„Meinen Sie mit den wenigen Worten Ihre Tat gutmachen zu können? antwortete sie nach einer Pause, welche ihm endlos lang erschien.“

Während sie rasch überlegte, ob es nicht am besten sei, das Zimmer so rasch wie möglich auf anderem Wege zu verlassen, stieg das heiße brennende Gefühl für dieses entzückende, jetzt in seiner Blässe, seinem hilflosen Schmerz doppelt reizende Geschöpf von neuem mit elementarer Gewalt in ihm auf.

Was ging ihn denn die da im Salon an? Sie würde seinen Namen tragen, weiter nichts. Aber die hier — —

„Nein, das glaube ich nicht,“ sagte er. „Aber ich will nicht daß wir als Feinde scheiden.“

„Feinde? — Ich hasse niemand, und ich möchte keinen Feind haben.“

„Marga, ich tat in der Erregung, im Taumel, was ich nicht tun durfte. Sei mir nicht böse. Gib mir die Hand darauf, daß Du — —

Er trat an sie heran und hielt ihr die Hand hin. Sie tat, als sähe sie seine Bewegung nicht.

Nie konnte, nie würde sie vergessen, was er ihr getan. Und zwei Tage später verlobte er sich mit jener dort.

Mit einer brüskten Bewegung wendete sie sich ab und ging hinaus.

Egon biß sich auf die Lippen.

Die mußte die Millionen der anderen haben, dann hätte er sich gern den Luxus einer Liebesheirat geleistet.

Marga aber lief hinauf in ihr Zimmer und schloß sich ein.

Jetzt erst war ihr als läge der ganze Traum ihres Lebens, ihr ganzes Glück endgültig in Scherben vor ihren Füßen.

Wie unnißig war sie jetzt. Der Bruder bedurfte ihrer nicht mehr, er hatte seine Frau, jene kluge, gewandte Frau, von der sie, das kleine, dumme Mädchen so sehr in den Schatten gestellt wurde. Der alte, liebe Herr lag draußen in der kühlen Erde, und der, von dem sie sich geliebt wähnte, er gehörte einer anderen.

Jetzt war sie ganz allein, ihr Leben erschien so zwecklos.

Und wie schön war es noch vor kurzer Zeit. In Potsdam die Lehrerinnen und Freundinnen, in Friedenau ihr Bruder, hier der liebe, alte Herr, auch für sie der gültige Vater, und nun nichts, gar nichts. Ihr Schmerz machte sich in heißen Tränen Luft.

Als Fräulein Anita Le Bisé Abschied nahm, um mit ihrer Begleiterin und Egon nach Hamburg zurückzukehren, blieb Marga unsichtbar.

„Weshalb jagst mir das Mädchen nicht Abieu?“ fragte Anita ihren Verlobten, als sie unterwegs waren. „Ich finde dieses Benehmen sehr tactlos und unhöflich. — Ging übrigens dies demonstrative Fernbleiben gegen mich oder gegen Dich? Du sprichst kein Wort mit ihr, ich bemerkte das wohl.“

„Zufall,“ erwiderte Egon achselzuckend. „Ich möchte annehmen, sie ist von der langen Pflege meines Vaters so angegriffen, daß ihre Kraft und Nerven versagen. Sie hat ihn aufopfernd gepflegt.“

„Möglich,“ meinte Anita kurz, „wenn auch nicht sehr einleuchtend. Uebrigens ist es mir vollkommen gleichgültig, ob ihr euch einmal für einander interessiert habt.“

„Aber ich bitte Dich, Anita, welche Idee. Ich kenne sie kaum. Wie oft habe ich sie denn gesehen?“

„Nun, nun, mein Freund, nicht heftig werden,“ erwiderte sie überlegen lächelnd. „Wer heftig wird, sucht eine Schuld zu verbergen.“

„Ich habe nichts zu verbergen.“

„Es wäre mir auch vollständig gleichgültig, wie ich wiederhole.“

Anita schwieg und blickte zum Fenster hinaus in die reizlose Landschaft. Ihre Begleiterin sagte grundsätzlich nichts. Konversation zu machen, war sie auch nicht mitgenommen. Der gute Ton verlangte es.

Blötzlich wendete sich Fräulein Le Bisé kurz zu ihrem Verlobten und sagte:

„Im Gegensatz zu deutschen Mädchen finde ich den Brautstand schrecklich. Man ist nicht Fisch, nicht Vogel. Eigentlich nicht mehr Mädchen, hat man schon die goldene Freiheit aufgegeben und doch noch nicht die Vorrechte einer Frau eingetauscht. Ich finde diesen Zustand geradezu abseulisch.“

„Ich wäre auch lieber verheiratet, liebe Anita,“ erwiderte er.

(Fortsetzung folgt.)

Bergkönigs Töchter.

Roman von H. Lindner.

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Rowed reichte Gertrud die Hand und seine ganze Art hatte etwas so Ueberlegenem, Siegesgewisses, in seinen Augen lag jenes seltsame, zwingende Funkeln, das etwas wie Suggestion auf sie ausübte. So legte Gertrud, wenn auch mit Widerwillen, ihre Hand in die dargebotene und wandte sich dann schnell ab, um nicht noch länger unter der Gewalt dieses stehenden Blickes zu stehen.

Im leuchtenden Glanz der Abendsonne lag Bergfriede; umrauscht von dunkelgrünen Baumwipfeln, aus denen seine hellen, epheumzogenen Wände so traumlich hervorschwimmerten. Auf den prächtigen Teppichdecken des Vorgartens blühten und glühten noch farbige Blumen; im rötlichen Widerschein leuchteten die hohen Fenstergehäusen. Wirklich ein Bild des Glückes und des Friedens, und doch schürte eine unerklärliche Angst dem jungen Mädchen die Brust zusammen, wie sie jetzt durchs Portal schritt.

„Ist Herr Doktor Rowed schon fort?“ hörte sie Fräulein Merz' Stimme, die ihr seltsam scharf zu klingen schien.

„Ja,“ erwiderte das Mädchen, welches ihr Wasser zum Begießen der Blumen auf die Veranda brachte, „er ist schon eine ganze Zeit lang fort, in den Garten ist er nicht gegangen, sondern gleich beim durch's vorbereite Tor.“

Da trat Fräulein Merz aus dem Wohnzimmer; ihre Miene hatte etwas Bestürztes, ohne ein Wort eilte sie an Gertrud vorüber. Diese wollte hinausgehen zu ihrer Mutter, sie mußte wissen, was es eigentlich sei, was Rowed mit dieser verhandelt und worauf er eine Antwort von ihr erhoffte. Seine Worte waren ihr doch gar zu rätselhaft gewesen, und dann auch wollte sie versuchen, wenigstens durch einige Andeutungen die Mutter auf die Möglichkeit eines Verlustes vorzubereiten. Sie fand deren Tür verschlossen. War denn noch jemand da? Ober war es nicht die Stimme ihrer Mutter, die sie dort drinnen in eigentümlich angstvollen Lauten hörte, als ob sie klagte und jammerte? Jetzt unterdrücktes Schluchzen, tiefes, qualvolles Stöhnen, dann leidenschaftliches Murren, wild sich aufbäumender Schmerz. Was war das nur? Was konnte die Mutter haben? Wußte sie schon von dem, was auch sie erst verhin erfahren? Ja, das mochte es sein, dieser Fremde hatte es sicher ausplaniert und sich nun ein Vergnügen daraus gemacht, es der Betroffenen schonungslos mitzuteilen. Gertrud pochte. „Mutter, ich bin's, ich bitte Dich, mach mir auf!“ Sie bekam keine Antwort auch auf wiederholtes Klagen. „Mutter, — liebe Mutter!“ — es war seit langer Zeit das erste Mal, daß sie so sagte — „laß mich doch zu Dir, ich weiß ja schon alles, wir wollen stark sein und es zusammen tragen!“

Da wurde die Tür aufgerissen, ihre Mutter stand vor ihr; es war, als sei ihr Gesicht seit heute Morgen um viele Jahre älter geworden. Das silberweiße Haar war nicht mehr zierlich aufgesteckt, sondern hing in unordentlichen Strähnen um das bleiche, verfallene Gesicht; die geröteten Augen brannten in wildem, irrem Feuer, so daß Gertrud zurückschreckte vor ihrem Blick.

Frau Rosland zog sie herein und schloß dann wieder die Tür. „So hat er's auch Dir gesagt? Auch Dir? O Gertrud, mein einzig Kind! Ich darf Dich nicht an mein Herz nehmen, ich bin's nicht wert! Aber Du meine Tochter, Du sollst nicht opfern für mich, nein, nein, Du sollst nicht durch ein langes elendes Leben an dieses Menschen Seite jähnen für meine Schuld!“

„Aber Mutter, uns bleibt ja doch noch genug zum Leben und Du kannst ja nicht dafür.“

„Nein, nein, weiß der Himmel, ich hab's nicht gewollt! Doch sie werden mir's nicht glauben, die Richter werden mich verurteilen und — ich kann's nicht ausdenken!“

Eine schreckliche Erkenntnis durchbebt Gertrud, die Mutter war wahnsinnig geworden. Die plötzliche Kunde des so gänzlich ungeahnten Verlustes hatte ihr den Verstand geraubt.

„Beruhige Dich, liebe Mutter, Du bist krank!“ sagte sie, die Bebenem umfassend und zum Sofa führend. „Komme, ich will eben Fräulein Merz rufen!“

Bei Nennung dieses Namens geriet Frau Rosland in noch größere Aufregung. „Nein, nicht sie, ich will sie nie wiedersehen — niemals! Hörst Du?“

Ganz ratlos starrte Gertrud sie an. Was sollte sie nur beginnen! Da hallte wieder leises Pochen an die Tür. Gertrud öffnete, ehe die Mutter es hindern konnte; es war Fräulein Merz.

„Ich hörte Sie weinen und so aufgeregter sprechen, es ist doch nichts Schlimmes vorgefallen, Frau Rosland?“

Diese hatte den Kopf in die Polster des Sofas vergraben und sie nicht fogleich bemerkt. Bei der Frage aber schnellte sie auf und machte mit wegewardtem Gesicht eine abweisende Handbewegung.

„Gehen Sie, oder ich sterbe auf der Stelle! Ich kann Ihren Anblick nicht ertragen!“ stieß sie mit erschütterter Stimme hervor.

Fräulein Merz sah sie verwundert an, dann schüttelte sie den Kopf und winkte, zurückzutreten, Gertrud, mit hinaus zu kommen.

„Ihre Mutter ist plötzlich krank geworden, sehr krank, es scheint, daß ihr Geist gelöst ist; dann hat man's oft, daß die Kranken gerade die Nächstenstehenden von sich weisen!“

„Was sollen wir anfangen? Ich will fogleich zu Herrn Hartmühl senden!“ sagte Gertrud zitternd.

„Das könnte nicht schaden, den Arzt wollen wir vorläufig noch lassen, vielleicht beruhigt sie sich wieder während der Nacht. Gehen Sie auch nicht mehr zu ihr, lassen Sie die Mutter vorläufig allein, dann wird sie am ersten zur Ruhe kommen.“

* * *

Nachdenklich ging Norwig auf und ab in seinem geräumigen, freundlichen, doch vermöhten Ansprüchen kaum genügenden Zimmer. Es mußte wohl nicht eben etwas Angenehmes sein, was seine Gedanken beschäftigte, denn zwischen den Augenbrauen lag eine ärgerliche Falte. Er trat zu dem einfachen Schreibtisch, dort lagen mehrere Briefe, welche der Postbote ihm vorher gebracht.

„Können sie denn nun garnicht mehr warten, diese Manichäer! Ich will sie ja alle bezahlen auf Heller und Pfennig, wenn mein Buch nur erst einmal eine Auflage mehr erlebt haben wird und ich das neue Werk heraus hab! Hätte mich auch eigentlich mehr dran rühren sollen jetzt, statt die Zeit mit Dora und den formwährenden Gedanken an sie zu vergeuden!“ murrte er. „Ist's nicht überhaupt eine Torheit, daß ich mich schon gebunden an ein armes Mädchen und dran denke, einen eigenen Hausstand zu gründen, ehe ich im entferntesten die Mittel besitze? Nicht einmal dazu komme ich, die alten Schulden zu bezahlen!“

Mergerlich schob er den Brief zurück, da erst fiel sein Blick wieder auf den zweiten, den er in der Erregung soeben ganz vergessen hatte. Der Umschlag zeigte den Namen einer bekannten Redaktion.

„Aha! Zurückgeschickt! Oh, dünne Geschichte!“

Norwig entfaltete den beiliegenden Brief, in welchem man ihn erluchte, es nicht übel zu nehmen, daß man, bei der Ueberhäufung mit poetischen Leistungen, von den Gedichten des jungen Mädchens, die ja freilich von Talent zeugten, jetzt keinen Gebrauch machen könne.

„Bon Talent“ und nicht mal gelesen haben sie die Blätter! Kenne die!“ murrte er grimmig. Einige Male ging er wieder auf und ab. „Ja, ja!“ brummte er dann kopfschüttelnd. „Leichtsinig war's, daß ich ihr versprach, ihr durchzuhelfen! Wenn sie auch Talent hat — wer macht nicht Verse heutzutage! — Und ein Dorfmadchen als Dichterin — auch schon abgedroschen — andere vor ihr haben das Geld geschmitten — hätt' ich's doch vorher bedacht und ich nicht unnütze Hoffnungen gemacht!“

Wieder ging er auf und ab und überhörte ganz das Pochen an seiner Tür.

„Auf Dein „Herein“ könnte ich noch lange warten! Du reinnst ja so grimmig auf und ab wie

ein Löwe in seinem Käfig.“ sagte Rowed eintretend und sich in den Lehnstuhl am Fenster werfend.

Norwig wandte sich ihm zu und antwortete verdrießlich: „Angenehm ist's mir auch gerade nicht zu Mute.“

„Wohl ärgerliche Briefe getriegt, was?“ fragte Rowed mit bedeutendem Blick nach dem Schreibtisch. „Na, ich dachte, an solch zarte Erinnerungen wärst Du nachgerade gewöhnt. Nun, Du wirst die Geduld, die Du auf so harte Proben gestellt hast, auch wohl einst königlich belohnen.“

„Laß Deine Witze, ich sagte Dir ja schon, daß es mir augenblicklich am wenigsten nach Scherzen zu Mute ist.“

„Nun denn, reden wir im Ernst, und da Dir an meinem freundschaftlichen Besuche heut nicht besonders gelegen zu sein scheint, will ich mich so kurz wie möglich fassen und nur Geschäftliches mit Dir verhandeln.“

„Geschäftliches?“ fragte Norwig jetzt mehr interessiert. „Gast Du eine Entdeckung gemacht?“

„Nicht gerade eine, die Dir lieb sein wird! Ich hab' in der Sache, deretwegen ich hier bin, mir die größte Mühe gegeben, wie Du selbst mir bezeugen wirst; nichts hab' ich unverjucht gelassen etwas zu entdecken und zu finden was den Vater Deiner Braut entlasten könnte.“

„Meine Braut!“ fuhr Norwig dazwischen.

„Ja nun, das ist diese Dora doch!“

„Vorläufig noch nicht vor anderen und ich hab' sie meines Wissens auch Dir gegenüber nicht so genannt!“

„Nun, wie Du sie genannt hast, wird wohl auf eins herauskommen, Du hast doch gesagt, Du habest Dich heimlich mit ihr verlobt und geächtest sie zu Deiner Frau zu machen; ist's nicht so? Ich meines teils hab' allerdings, wie ich Dir damals ganz offen erklärte, dieser Versicherung nicht besonderen Glauben geschenkt und gewußt, daß Du einst einsehen wirst, Dein leicht entzündliches Herz habe Dir einen sehr unbesonnenen Streich gespielt.“

Norwig zuckte verdrießlich die Achseln. „Bist Du gekommen, um mir das zu sagen, dann spare Deine Worte, ich werde selbst in dieser Sache das Rechte finden.“

„Eine Uebermacht von Liebenswürdigkeit entwickelst Du heute nicht gegen Deinen besten Freund,“ meinte Rowed, gemächlich die Beine von sich streckend; „aber um Betrachtungen über Dein Verhältnis zu Dora Barns anzustellen, bin ich auch nicht gekommen. Du hast eben selbst durch Deine Opposition gegen ein unschuldiges Wort diese Auseinandersetzungen hervorgerufen. Ich wollte mich kurz fassen; also, wie ich soeben sagte, ist's mir trotz aller Mühe nicht möglich gewesen, irgend einen Punkt aufzufinden, um den Verdacht auf einen anderen als auf Deinen fünfjährigen Schwiegervater zu lenken.“

Er sagte dies mit einer gewissen Bosheit und beobachtete mit heimlicher Schadenfreude, wie Norwig ärgerlich aufjühr bei seinen letzten Worten.

„Na ja, errege Dich nicht so sehr deshalb, ich hatte gehofft, da oben auf Bergfriede eine andere Fährte zu finden, aber es scheint, daß auch sie im Sande verlaufen wird, denn was ich entdeckt, ist noch eher geeignet, die Schuld Deines Schwiegervaters desto glaubhafter erscheinen zu lassen.“

Ich will jetzt nur noch nach D. reisen, um genaue Einsicht in die Prozeduren nehmen, was mir ja aus Gefälligkeit ermöglicht wird. In drei bis vier Tagen bin ich wieder hier und werde Dir dann mein endgiltiges Resultat mitteilen.“

Norwig hatte ihm in finsternem Schweigen zugehört.

„Bemüß Dich nicht weiter,“ sagte er jetzt kalt. „Ich bin ohnehin, wie Du Dir denken kannst, noch nicht instande, all' Deine Unternehmungen in dieser Sache gesehend zu honorieren, denn da Du nun doch Deinen Zweck nicht erreichst, ist es ja nicht mehr als billig, daß Du Dir eine Entschädigung für die darauf verwandte Zeit und Arbeit berechnest.“

„Mensch, hast Du's darauf abgesehen, mich hier auf Deiner Bude töricht zu beleidigen? Ich sagte Dir ja, daß ich's aus Freundschaft für Dich tue?“

Norwig sah ihn an und reichte ihm dann bescheiden die Hand.

„Ja, Du bist doch ein wahrer Freund, das seh' ich auch jetzt und so will ich Dir denn volles Vertrauen schenken! Du hast Recht gehabt, diese ganze Lieblichkeit und heimliche Verlobung war eine große Unbesonnenheit, ich seh's immer mehr ein; nicht als ob ich aufgehört hätte, Dora zu lieben, dennoch glaube ich, daß wir uns gegenseitig viel näher kennen lernen müssen, und dann, es ist ja auch keine Möglichkeit einer Heirat für uns, wenn der Verdacht des Mordes auf ihrem Vater ruhen bleibt. Aber das arme Kind hängt so mit ganzer Seele an mir, meine Liebe ist ihr Sonnenlicht, würde ich mich los-sagen und gewaltsam das Band jetzt zerreißen, wär's vielleicht ihr Tod.“

„Um, an gebrochenen Herzen stirbt man nur in Romanen, und jedes schöne Mädchen, wenn's arm und ein bißchen schwärmerisch beanlagt ist, macht dergleichen Enttäuschungen durch,“ bemerkte Norek trocken.

„Ja, Du in Deiner nüchternen Weise, Du hast gut reden. Du weißt nicht, wie schwer es mir wird, ihr jetzt zu sagen, daß wir scheiden müssen. Wirklich, ich könnte es nicht. Dies Erschrecken in den dunklen, schwermütigen Augen, ich vermag es nicht zu ertragen.“

„Nun, so schreib es ihr, wenn Du's nicht sagen kannst. Reise mit mir ab und benachrichtige sie von D. aus, ungeahnt eingetretene Verhältnisse hätten Dich zur plötzlichen Abreise genötigt. So schwer Dir's auch würde, müßtest Du ihr sagen, daß die einmal bestehenden Umstände, nach deren Aenderung Du umsonst bestrebt gewesen, Euch die Notwendigkeit auferlegten, das übereilt geschlungene Band zu lösen.“

„Wie Du das sagst, so trocken und geschäftsmäßig! Ja, ich glaube wohl, Du würdest die Sache schnell abgemickelt haben, und es wäre auch das Beste; aber ich werd's nicht können.“

„Nun ja, heute noch nicht, aber mach' Dich erst mit dem Gedanken vertraut, dann wird es Dir später nicht mehr schwerfallen. Jetzt will ich Dich Deinen Betrachtungen, obgleich sie nicht angenehmer Art zu sein scheinen, nicht länger entziehen. Willst Du mit mir reisen, so gib mir bis Abend Nachricht, ich wollte morgen mit dem ersten Zuge von Wellfleeten abfahren.“

* * *

In banger Sorge erwartete Gertrud die Ankunft Hartmühls; dieselbe verzögerte sich etwas, da der Bote ihn nicht zu Hause getroffen. Frau Notland hatte noch niemanden zu sich gelassen; Fräulein Merz ging schweigend umher und zuckte die Achseln zu Gertruds bangen Fragen. Doch lag auf ihrem Gesicht nicht mehr die gewohnte sanfte Stille, sondern eine fieberhafte Unruhe. Sie hatte noch einen Versuch gemacht, mit Frau Notland zu reden, doch als diese ihr die verschlossene Thür nicht öffnete, trat sie zurück, um noch einige Anordnungen für den Haushalt zu geben, ging auf ihr Zimmer und ließ sich ebenfalls nicht weiter sehen. Endlich kam Hartmühl; auch er geriet in große Bestürzung, als er das Geschehene erfuhr, und fand es unbegreiflich, daß man noch nicht nach dem Arzt gefandt.

„Fräulein Merz wollte es nicht, sie meinte, es werde die Mutter noch mehr aufregen,“ bemerkte Gertrud, „Du kannst vielleicht am besten selbst mal mit dem Doktor sprechen, nachdem Du bei der Mutter gewesen bist. Wenn sie Dich nur einläßt!“

Hartmühl pochte und hat zu öffnen. Es war drinnen wie ein schwacher Aufschrei; dann wurde der Nagel zurückgeschoben und der Angekommene trat ein.

„Ich will Dich allein bei der Mutter lassen, vielleicht schenkt sie Dir dann Vertrauen, falls es irgend ein anderes Ereignis ist, das sie so aufregt,“ hatte Gertrud zurücktretend gemeint.

Als sie hinab ins Wohnzimmer ging, begegnete ihr Fräulein Merz auf dem Gang.

„Ist Herr Hartmühl noch nicht gekommen?“

„Doch, und meine Mutter hat ihn eingelassen.“

„Nun, dann wollen wir erst einmal abwarten, ob es ihm nicht gelingt, sie zu beruhigen. Ich hoffe es, denn es ist schon ein gutes Zeichen, daß sie Herrn Hartmühl geöffnet hat. Ruhen Sie indessen auch etwas, liebe Gertrud, Sie sehen selbst so tödlich erschrocken und angegriffen aus.“

Sie faßte mitleidig des jungen Mädchens Hand, und Gertrud, zum Erkennen, entzog sich ihrer Teilnahme nicht, die ihr wohlthat in dieser Stunde.

(Fortsetzung folgt.)

um sie warb und sie nach einigem Überlegen sich entschloß, in die bürgerliche Sphäre hinauszutreten. Doch vergaß sie niemals, welches Opfer sie gebracht, und wußte ihrem Gatten gegenüber diese Tatsache bei passenden Gelegenheiten ins rechte Licht zu rücken.

Also Hans von Rentling kam oft, den beiden einsamen Frauen die Zeit zu vertreiben.

Wiederholt hatte er Luzie auch auf der Strandpromenade getroffen. Zeit hatte sie reichlich. Die Mutter vertiefte sich, wenn sie allein war, in das Studium der Briefe ihres Sohnes, eines schon stattlichen Bündels, oder in den Anblick seiner Photographien, die in schier zahlloser Menge diesen Spender von Wingen in allen Phasen seiner Entwicklung darstellten. Dennoch vergaß sie alles, und Luzie konnte ihre Spaziergänge, ihre einzige Erholung, nach Verlieben ausdehnen.

Hans von Rentling verfiel, wenn er einen dankbaren Zuhörer fand, leicht in einen bozirenden Ton und entwickelte dann in der Besprechung eines Gedankens allerhand Ideen, über die er zuerst selbst erstaunt war, die er dann aber gern als etwas Fertiges, Vollendetes von sich gab. Gelehrtes und Selbstdenkenes bunt durcheinander wirbelnd, hauchte er sich so im Augenblick des Eifers Theorien, die er auch vor sich selbst für sein eigenes Eigentum hielt.

Luzie Steinauer schritt schweigend und zuhörend an seiner Seite. Erst hub er wieder an:

„Unsere heutigen Verhältnisse, soweit sie Liebe und Ehe betreffen, sind ungesund. Ich habe oft darüber nachgedacht. Die Liebe, die große, heilige, ist ein Ausruf, ein Stück Seligkeit und darum nicht dauernd. Sie führt zwei Menschen mit Naturgewalt zusammen und macht sie blind gegen ihre sonstigen Eigenschaften. Verfliegt nun aber der süße Zauber, dann sehen sich die beiden Menschen ernüchtert an, und in ihren Augen lesen sie die erstaunte Frage: So bist Du? Wehe ihnen, wenn sie dann aneinander gebunden sind.“

„So sollen sich Menschen, sich lieb haben, nicht heiraten?“

„Nein. Die Ehe muß, soll sie glücklich sein, auf soliden Grundlagen aufgebaut sein, als auf den nackernden Klustonen eines mächtig aufblühenden, vergänglichem Gefühls. Wer den Bund fürs Leben eingehen will, muß lebend sein. Zwei Menschen, die sich dazu entschließen wollen, müssen sich gegenseitig klaren, unbefangenen Auges prüfen. Genügen sie sich dann, mögen sie's wagen.“

„Und die Liebe, die Sie vorhin als das schönste Kleinod im Menschenleben priesen, wie kommt die zu ihrem Rechte?“ fragte Luzie bekommen.

„Die lebt, wo sie erblüht.“ Und die Augen in die Waldesdämmerung bohrend, als sähe er dahinter eine neue, glücklichere Erde: „Die Liebe, die große, wahrhaftige, keusche Liebe, die erlebt der Mensch in der Regel nur einmal, und zwar in der Jugend. Die späteren Erscheinungsformen sind oft nur Leidenschaft und können bekämpft werden. Die erste große Liebe darf nicht erlidet, sondern muß ausgetostet werden. Jeder Mensch hat sein Anrecht auf sein Teil Paradies. Hat sich diese Liebe dann ausgelebt, hat sie der Mensch mit ihrer Lust und ihrem Schmerz überwunden, dann ist er reif für die Ehe. Die Zukunft wird diese Zeit mit ihrem verklärenden Schein umgeben.“

„Sie meinen also, zwei Menschen sollen sich erst heiraten, wenn sie die erste Liebe hinter sich haben?“

„Diese beiden brauchen sich nicht zu heiraten. Es kann ja vorkommen, daß sie auch nach dem Erwachen aus dem Traum bei nüchterner Erwägung sich wählen. Allerdings spricht da noch manches andere r... Sie können sich aber auch ebenjo



Das Ursulinerinnenkloster in Breslau nach dem Brande.

(Text siehe Seite 303.)

Faisouliebe.

Von Karl Friele. (Nachdruck verboten.)

Im Badeorte hatten sie sich wiedergegesehen, zufällig, wie sich manchmal trifft.

Hans von Rentling freute sich, die Bekanntschaft erneuern zu können. Vor fünf Jahren, als er sie bei Verwandten gelegentlich eines Besuches kennen lernte, war sie noch ein halber Backfisch gewesen. Der Anblick des schönen, jetzt voll erblühten Mädchens ließ die fast vergessene Jugendschwärmerei hell aufbladen. Am nächsten Tage schon machte er ihrer Mutter seinen Besuch und kam seitdem oft, fast täglich.

Luzie sah ihn gern kommen. Bei seinen Besuchen, seinem munteren Plaudern verfolgten die gräßlichen Kamen der Mutter, die seit dem Tode des Gatten sehr zurückgezogen lebte, und auch in ihre abgeschlossene enge Welt brachte der Gast den Hauch des glänzenden Treibens der großen Welt.

Frau Superintendenten Steinauer war befriedigt. Ihre Erinnerungen schwelgten vorzugsweise in jenen Tagen, wo sie als Fräulein von Wingen mit und hauptsächlich auch von dem Hochgefühl ihres alten Adels geliebt hatte, bis der junge Prediger Steinauer

gut oder noch besser einen andern Lebensgefährten suchen."

"Das ist doch aber nichts Neues," warf Luzie ein. "Das ist doch heute schon oft so!"

"Wohl, aber es soll die Regel werden, die Sitte. Es soll keinem Menschen, vornehmlich keinem jungen Mädchen ein Vorwurf daraus gemacht werden, daß es den ersten Liebestraum ausgeräumt hat."

"Ob wohl einem Manne der Gedanke angenehm sein wird, daß seines Weibes erste Liebe einem andern gehört hat?" sagte Luzie, sich gegen das Neue wehrend. Auch Rentling gewahrte mit Schrecken, daß er sich auf einen sehr glatten Bogen gewagt hatte. Doch war er einmal beim Systembau; darum sagte er:

"Er kann nichts anderes verlangen. Er hat's ja auch gehabt. Auf diesen Voraussetzungen soll sich ja die neue Ehe gründen."

Sie neigte verwirrt den Kopf. "Gestern erklärten Sie sich doch aber entschieden gegen die —"

"Das ist auch etwas anderes. Das, was mir vorstwebt, ist nur für reife Menschen. Der Durchschnittsmensch oder der noch tiefer stehende würde diese Lehre mißverstehen, der gemeine würde sie zum Bedenken, seiner niederen Wünsche mißbrauchen."

"Also doch kein neues Evangelium," sagte sie enttäuscht.

Er fühlte, daß im nächsten Augenblick sein glühender Scheinbau zusammenbrechen würde, und suchte in fähigem Schlusse zu retten, was zu retten war.

"Das ist die Moral der Großen im Reiche des Geistes. Viele Kleine fühlen instinktiv so und handeln darnach. Ueber die überlieferten Sittengesetze können sie aber nicht hinaus und glauben gefündigt zu haben, wo sie doch nur ihr gutes Recht in Anspruch nehmen. Der große, starke Geist aber zertrümmert mit mutiger Hand das alte Gebäude der Sitte und baut sich ein neues Haus, in dem er wohnen und atmen kann. Kann er das nicht, so handelt er töricht, das alte zu zertrümmern, denn er macht sich obdachlos."

Er senkte erleichtert auf, nun er sein Schiffelein zwar nicht durch die Klippen, aber auf einem kleinen Abwege doch in einen sichern Hafen gelockt hatte.

Luzies Atem ging schwer. Sie kannte diese Ideen aus einigen modernen Büchern; aus dem Munde des Mannes an ihrer Seite klangen sie ihr fremd, neu, verwirren sie sie.

Schweigend gingen sie weiter, er mit dem halben Gefühl des Sieges, sie mit wüstem Kopf.

Da wurde es heller; sie traten aus dem Walde. In der freieren Umgebung verlor sich das dumpfe Gefühl der Spannung.

In dieser Nacht lag Luzie lange mit offenen Augen. Ihre Gedanken kreisten unaufhörlich um die neuen Ideen. Hans von Rentling war ihr letzter Gedanke, ehe sie einschlief.

Dann war's gekommen, unaufhaltbar, mit Naturnotwendigkeit. Sie hatte in seinen Armen gebangen und sich nicht satt trinken können an seinen Klüssen. Freilich fiel ein bitterer Tropfen in ihre Glückseligkeit. Sie wußte daß er sie nicht heiraten konnte; er hatte kein Hehl daraus gemacht.

* * *

So waren Wochen dahingegangen. Sein Urlaub neigte sich dem Ende zu. Es ist ein milder Juliabend.

In langen, gleichmäßigen Zügen atmet das Meer. Fern am Horizont wölbt es sich mächtig dem Himmel entgegen, eine im ungewissen Abendlichte glühende, von geheimnisvollem Leben erfüllte, schwappende Masse. Hier und dort schießen kurze Schaumwellen auf. Hastend und einander übersüßend rollen lang-

gestreckte Bogen in schwankenden Linien dem Ufer zu. Höher und höher heben sie sich, kippen und stoßen ihre zu Gischt zerfließenden Rämme auf den Strand. Hoch laufen sie an dem atlanten, feuchten Sande hinauf, zurückfallend prallen sie mit der nächsten Welle zusammen, ein kurzer Kampf, die zweite, jüngere steigt und läuft emsig den Strand hinauf, um zurückfallend ermattet eine Beute der nächsten zu werden. Welle auf Welle, immer dasselbe Spiel.

Luzie Steinauer und Hans von Rentling gehen den Strand entlang, dicht an den spielenden Wassern.

Es ist so einsam hier; nur die See rauscht.

Fern blinken die Lichter, winzige, leuchtende Pünktchen. Ein erfrischender, herb-würziger Duft steigt aus den Birken- und Erlenbüschen.

Die beiden stehen still und blicken auf das Meer. Er sieht ein angeschwemmtes Stüchchen Holz mit der Fußspitze zurück in die Wellen. Hodauf trägt es die Woge und wirft es wieder auf den Strand; dann gleitet es zurück. Willenlos dem schmeichelnden Wasser folgend, treibt es schaukelnd hin und her.

Die beiden Menschen folgten ihm mit den Augen, der Mann mit gekrümmtem, höhnischem Lächeln, das

den Sand der Bromenade zu. Auf einer einsamen Bank setzen sie sich nieder.

Sie blickt mit schmerzlich zusammengezogenen Brauen vor sich hin.

Die Situation wird ihm ungemütlich.

"Was starrst Du, Fernando, so trüb und so bleich?" verflucht er zu scherzen.

Sie antwortet nicht. Da wird er ungeduldig.

"Kopf hoch, Mädel! Was hast Du?"

"Ich werde den Gedanken an das Holzstüchchen nicht los. Immer seh' ich das Bild vor mir. Ich muß dabei immer an uns denken, Hans. Was soll daraus werden?!"

Er hat den Blick abgewendet und starrt nun auch schweigend vor sich hin.

"Hans?" mahnte sie wieder.

"Aber, Kind, Du weißt doch, ich kann Dich nicht heiraten!"

Unwillig hat er mit leicht gerunzelter Stirn die Worte hervorgeflohen.

"Hans, sei nicht böse! Ich verlange das ja auch nicht." Sie ist wieder ganz eingeschüchtert.

"Nun denn, darüber sind wir uns doch einig; warum fängst Du immer wieder davon an?"

Sie zuckt zusammen, wie ein Tier, das an die Peitsche gewöhnt ist, bei jedem Hieb wieder zusammenschreckt.

"Ich brauche augenblicklich mehr, als ich verdiene. Der magere Zuschuß ist nicht der Rede wert. Dazu meine Schulden. Wovon sollten wir leben?"

"Bieviel Schulden hast Du denn?" fragte sie.

Er nennt ihr eine ungefähre Summe.

"Wenn ich das Geld hätte, könnten wir dann glücklich werden, Hans?"

"Wenn! — — —"

Dann fährt er fort:

"Laß uns den Augenblick genießen. Es ist doch schön, sich so tragen zu lassen von den Wellen des Lebens. Und wenn wir nachher wieder auf den Strand gesetzt werden, na —"

Er schnippt mit den Fingern.

"Natürlich kanns nicht immer so bleiben. Ich werde mal heiraten, Du wahrscheinlich auch. Das ist der Welt Lauf."

Sie ist bei seinen Worten sehr blaß geworden. Wie er sie jetzt ansieht, überkommt ihn eine Regung des Mitleids mit dem armen, aus Liebe zu ihm aus ihrem Geleise geschleuderten Geschöpf.

Er zieht sie an sich und streichelt ihr blaßes Gesicht. Eine große, schwere Träne löst sich von ihren Wimpern.

"Du mußt das nicht so tragisch nehmen," sucht er sie zu trösten. "Sieh mal, es gibt doch so viele, die sich gern haben, ohne sich heiraten zu können. Sieh doch —"

Sie bittet ihn nur mit leisem Kopfschütteln, nicht weiter zu sprechen.

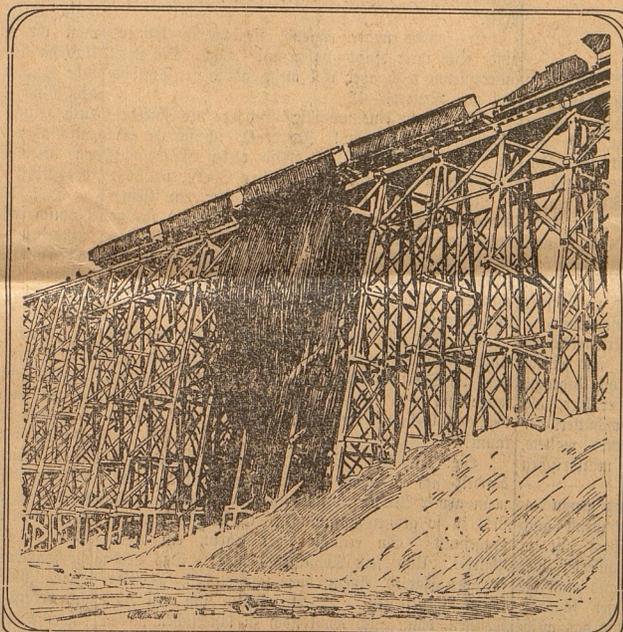
Er kann einen ungeduligen Seufzer nicht unterdrücken. Da klammert sie sich krampfartig an ihn und preßt sekundenlang ihren Kopf wild gegen seine Brust. Immer unbehaglicher wird ihm zu Mute.

Er kann Weitertränen nicht sehen, zumal hier, wo ihm nichts recht's einfallen will, womit er trösten kann. Dumme Geschichte das; da hat er etwas Schönes angerichtet.

"Komm, wir wollen gehen," sagt er, indem er sich losmacht.

Da stehen sie auf von der Bank unter den duftenden Birken und wandeln schweigend durch die nachtsüßen Alleewege. Er hat ihren Arm unter den seinen gezogen und drückt von Zeit zu Zeit ihre Hand. Doch kann sie den Druck nicht erwidern. So gehen sie.

Silbern glänzen die regungslos hängenden Blätter im Mondlicht. Aus den Wiesen tönt das unwerdoffene Quaken der Frösche herüber.



Wie man in Amerika Eisenbahndämme baut. (Text Seite 303.)

Mädchen mit ängstlicher, qualvoller Spannung. Er summt leise einen leichtsinnigen Vers von der Liebe.

"Nicht!" bittet sie.

"Kleine Närrin," sagte er leichtsin.

Noch immer schaukelt das Holzstüchchen auf den Wellen.

"Komm, ich mag das nicht mehr sehen," sagt sie, sich abwendend.

"Du bist nervös, Kind," meint er gutmütig. "Ich begreife wirklich nicht, was Dich daran aufregen kann."

"Das zwecklose Quaken, Hans! Wie das Wasser sich müht, das Holz auf den Strand zu bringen; immer und immer wieder gleitet es zurück."

"Es will wahrscheinlich garnicht heraus."

"Aber endlich kommt es ja doch so weit."

"Allerdings, wenn das Wasser seiner überdrüssig wird — Dann ist das Lieben aus!" summt er wieder.

"Nicht doch, Hans! Du sollst das nicht sagen!" Sie ist dem Weinen nahe.

"Närrchen!" Er faßt ihre Hand und zieht sie durch seinen Arm, und so schreiten sie quer durch

„Kia!“
 Sie drückt sich an ihn.
 „Bist Du bis?“
 Leise schüttelt sie den blonden Kopf.
 „Ich hab' Dich ja so lieb, Hans!“
 Einen Augenblick packt ihn blitzartig die Erkenntnis von dem, was er hier gefürchtet.
 Darum kann er nichts erwidern. —
 Sie fröstelt.
 „Laß mich gehen, Hans,“ bittet sie, „ich friere.“
 Und so gehen sie heim, stumm, grübelnd.
 Hinter dem letzten Gebüsch packt er sie noch einmal. Gewohnheitsmäßig bietet sie ihm willig ihre Lippen. Endlich läßt er sie. Die letzten Schritte bis zu ihrem Hause geht sie lieber allein.
 „Gute Nacht, Ki, schlaf wohl!“
 Dann geht er denselben Weg zurück.
 Am nächsten Tage machte er seinen Abschiedsbesuch.
 Er hatte Nachrichten erhalten, die ihn plötzlich nach Hause riefen.

Die Bombe.

Humoreske von Joan Selicz.

(Radstück verboten.)

Oberst Jäschkin hatte sich im russisch-japanischen Kriege ausgezeichnet. Allerdings weniger als Feldherr vor der Front, wie als Don Juan im Rücken der Armee. Im Lager von Charbin z. B., da hatte keiner so schöne und so „teure“ Freundinnen wie er. Aber manch prächtigen Orden und den „Säbel für Tapferkeit“ erhielt er obendrein, dank seiner hohen Geburt und Konnexion. Vielleicht möchte auch seine volle Börse dazu mitgeholfen haben. Genug: er, der kaum Dreißigjährige, war nun schon Oberst und zu weiterer Beförderung nach oben hin bestens angeschrieben.

Auch jetzt sah er sich mit einer äußerst wichtigen Mission betraut. Hatte man ihn doch mit seinem Regiment in eine von der Revolution bedrohte Gouvernementsstadt geschickt. Und da er hier, als Herr über Leben und Tod, mit unerschütterlicher Strenge, ja stets erfolgreich, seines Amtes waltete, so mußte er im Fluge die Staffeln der militärischen Ruhmesleiter hinanziehen.

Das wußte man in seiner Umgebung genau — sehr genau. Natürlich suchte man sich denn auch über alle Eigenheiten dieses Gewalthabers gut zu unterrichten. Man forschte, man spionierte, hier und da... Und wahrhaftig! endlich fand man die „Stelle, wo er sterblich“ war. Dieser schwache Punkt nämlich lag in seiner Passion für das weibliche Geschlecht. Wo eine Frau hat, kommt dieser Gesteine nichts verweigern. Nota bene, wenn die Bittstellerin jung und reizvoll war. Merkwürdigerweise hatten aber mit einem Mal alle, die sich etwas politisch Verdächtiges zu Schulden kommen ließen, wunderschöne, ja verführerische Schwestern oder Bräute, die ihre Sache mit süßen Blicken, Händedrücken, und wer weiß womit sonst noch, geschickt zu verfechten wußten.

„Eine Dame weißt man nicht ab!“ lautete ein für alle Mal die Drohe des Gewalthabers. Umsonst, daß man ihn davor gewarnt, allzu vertrauenselig gegen Frauen zu sein, wo doch schon manche Bombe von zarter Hand totrübend geschleudert ward.

So ließ denn auch eben der diensttuende Ordnungsoffizier unbeanstandet eine hochgewachsene, tief verkleidete Dame beim Oberst eintreten. Ein Paar auffallender, dunkler Feuerangen, sowie ein töstliches, jugendfrisches Sarkarat sah man durch den schwarzen Crepe deutlich hindurchschimmern. Dazu die herrliche Gestalt — kein Wunder, daß unser Don Juan wie gebendelt auf sie zutrat. Er wußte kaum, wie er seinem Entzücken am schnellsten Ausdruck verliehe. Er wollte ihr behilflich sein, sich der winterlichen Pelzhülle rasch zu entledigen oder doch wenigstens den unnötigen Wuff, der ihre schönen, kleinen Hände festsetzte, abzulegen. Sie aber ließ von alledem nichts geschehen. Ja, als der Ordnungsoffizier im Hinausgehen noch die fast ungebildige Gebärde sah, mit welcher die Fremde ihren Wuff verteidigte, da schoß ihm blitzartig der Gedanke durch den Kopf: „Wenn die nur nicht gar eine Bombe darin verborgen hält!“ Allein sich in die Angelegenheit seines Vorgesetzten einzumengen, hielt er doch nicht für angezeigt.

Jäschkin selbst dagegen war von einer ganz anderen Wahrnehmung erfüllt. Wie auffallend errotete die Schöne bei seinem Anblick, ja wie schön sie förmlich zusammenzuzucken, als er sie anredete. Natürlich was gabs denn da auch zu verwundern?! Und höchst geschmeichelt bot der Oberst nun seiner lieblichen Besucherin Platz. Beide saßen sich also bald am Schreibtisch gegenüber.

Die Unterredung begann:
 Sie: „Ich weiß, Herr Oberst, Sie sind allmächtig.“

Er (seinen Schnurrbart fest in die Höhe wirbelnd, stark anzüglich): „Ich wollte, ich wäre es!“

Sie (tut als hätte sie nichts gehört, erhebt sich und legt ihren Wuff auf ein Seitentischchen. Dann, wie nach innerem Kampf mit aufgehobenen Händen zu Jäschkin zurückkehrend): „Ach, Herr Oberst, mein Bruder, mein einziger Bruder ist es, für den ich bitte.“

Er (etwas näher rügend, siegesgewiß lächelnd und nach ihrer Hand haschend): „Oho, Sie selbst interessieren mich aber viel mehr, als dieser Tünnichtgut von Bruder!“

Sie (macht eine unwillige Gebärde der Abwehr): „Lassen wir das, bitte! Ich denke, ich spreche hier zu einem Ehrenmann... Also vieler Erklärungen bedarf es nicht. Sie wissen, Herr Oberst, um was es sich handelt. Gestern Abend war ein kleiner Kreis Offiziere dabei ertappt, daß sie im Kasino revolutionäre Ausprüche getan — Unglücklicherweise befand sich in dieser Gesellschaft auch der Fährniß Boris Artakjewitsch Bogdanow — mein Bruder. Um feinetwillen kam ich. Ich flehe Sie an: üben Sie Gnade!“

Er (hat nur zerstreut zugehört, jetzt wie aus einem Traume aufwachend): „Mein Fräulein, wo habe ich Sie doch schon gesehen?... Es muß lange, lange her sein — Aber bekannt ist mir Ihr liebliches Gesicht. Bei allen Heiligen, ja, sehr bekannt!“

Sie: „Ich bitte, bleiben wir bei der Sache. Es handelt sich ja wohl um Tod und Leben. Und mein armer Bruder ist noch so jung. Er berechtigte stets zu so großen Hoffnungen. Er war auch immer gutgesinnt. Ein rechtsläufiger Christ, ein treuer Patriot. Und sein Wahlspruch hieß: „Das Leben für den Zar!“ Allein diese schändlichen, gewissenlosen Vorgesetzten... Die haben ihn erst zum Trinken, dann auch wohl noch zu lästerlichen Nebenverführern... Natürlich: so ein Kind, so ein Milchbart, der will sich gern hervor tun, es den Herren Offizieren gleich tun und dann — Ja, dann fallen eben solche Sachen vor. Ich bin verzweifelt!“

Er (hat die ganze Zeit mit gesuchter Stirne zugehört und macht hin und wieder mit dem Papiermesser eine heftige Bewegung): „Ja, mein Fräulein, was ist da zu machen? Genau so unerbitterlich wie Sie selbst muß nun auch ich sein. Ich werde der Gerechtigkeit also ihren Lauf lassen.“

In diesem Moment sah Jäschkin zu seinem Staunen, wie die Bittstellerin statt jeder Entgegnung nur aufsprang, hastig nach ihrem abseits liegenden Wuff griff und beide Hände einen Augenblick suchend darin verbarg... Man sah ihr bei all diesen Bewegungen eine wahre Todesangst, eine fürchtbare Erregung an. Da kam denn auch ihm plötzlich derselbe Gedanke, wie vorhin dem Ordnungsoffizier: sie hat gewiß eine Bombe bereit!

Doch schon ließ sie den Wuff, offenbar unwillig, wieder auf seinen Platz gleiten, stürzte zum Schreibtisch zurück und — der Oberst konnte sich dies rätselhafte Gebahren immer weniger erklären — beugte sich hier rasch über einen Gegenstand, den sie heftig an sich riß... Danach sah er nur, daß sie, ihm den Rücken kehrend, in zusammengekauertem Stellung sitzen blieb... Mein Himmel — was mochte das alles bedeuten? Er war jeden Moment

auf einen Gewaltakt ihrerseits gefaßt — Und es packte ihn darob eine Wut, eine Wut — ja, eine so gänzlich neuartige, daß es wirklich nichts anderes als Liebeswut sein konnte. Und so rasend gerieten seine Nerven ins Vibrieren, daß er völlig aus dem Gleichgewicht kam. Ja, wie in momentaner Geistesverwirrung, empfand er eine gar sonderbare Umwandlung: welche Wonne, welche Wollust, unter so schönen Händen die Todesmarter zu erleiden! Ja, zerreißten, zerstückeln sollte sie ihn, diese Spröde, wenn er dagegen nur einmal seinen Arm heiß und begehrend um ihren jugendstrotzenden Leib schlingen dürfte... O, ihm schwindelte. Er war dem Wahnsinne nah.

Und leise, ganz leise schlich er hinter ihren Stuhl. Er beugte sich atemlos über die geduckte Frauentgestalt. Er wollte, er mußte jetzt ergründen, was sie im Schilde führt!

Zugleich aber fühlt der fiebernde Beobachter jetzt, wie ihm die Stirne perlt. Kalter Schweiß bedeckt seine zitternde Haut...

Ja — wo ist denn das Taschentuch, das doch eben noch vor ihm auf dem Schreibtische lag?...

Hal da sieht er des Rätsels Lösung... Weinen hat das schöne Mädchen dieses Tuch — sein Taschentuch! — an ihre Augen gepreßt, auf daß man ihr unauffallendes Schluchzen nicht gewahr! Und da begreift er mit einmal alles: dieses ängstliche Suchen von vorher, dieses erregte Tafteln nach dem Wuff — natürlich, sie hatte nach dem Taschentuch gesucht und, da sie das eigene nicht fand, rasch entschlossen nach dem fremden gegriffen! Das also war die Geschichte von der vermeintlichen — Bombe; Großartig!

Doch darüber zu lächeln blieb ihm keine Zeit. Mächtig schien ihn das alles nämlich garnichts mehr auszugeben — abgerissene Worte, nein, ein einziger markerhütternder Herzenschrei drang an sein Ohr. „Großer Gott!“ stöhnte die Unglückliche, „Boris verloren... Wie soll ich das nach Bogdanowo schreiben?“

„Bogdanowo!“ — das wars! Nun wußte der Oberst mit einem Schlag alles... Es war keine Bombe geplatzt, aber nichtsdestoweniger stand er nun da, als sei vor ihm der Blitz eingeschlagen. Ja, ja, es mußte doch wohl so etwas wie eine Art Bombe gewesen sein. Denn wahrhaftig, mit dem Namen jenes kleinrussischen Geistes kam die Sprengkraft der mächtigsten Jugenderinnerung über ihn. Und diese Frühlingsgewalt, die vernichtete nun jählings alles, was dazwischen lag, seit er, als feuriger Kadett, die damals kaum erblühte Tochter des Erbherren von Bogdanowo umschwärmte, ja sich schon fast mit ihr verlobt hatte. Allerdings verlor er sie im Strudel des Lebens dann bald aus den Augen, jedoch in einem verborgenen Winkel seines Herzens mußte sie wohl unaussprechlich fortgelebt haben. Bei Gott und dem Zaren — jetzt wars ihm gewiß! Und in diesem Bewußtsein lag denn auch plötzlich alles Häßliche, alles Gemeine, das jemals Gedanken und Fühlen des flotten Kriegers besudelt, weit hinter ihm... Ein schwärmerischer Jüngling, warb er jetzt um sie, die seine erste, keusche Liebe gewesen, die sein guter Engel werden sollte, für den Rest seines Lebens!

Und sie selbst — wer malte ihr Glück? Welcher Umchwung aber auch! Eben noch litt dies schöne Mädchen allerbitterste Seelenpein unter dem doppelten Schmerz des Nichterkanntseins und des unwiderstehlichen Todesurteils ihres Bruders. Da erschloß sich statt dessen der Himmel der Liebe. Zwei Begnadete betreten Hand in Hand ihr Paradies... Als bald darauf — wohlweislich nach längerem, vernehmbareren Anpöchen — der Ordnungsoffizier mit einer dienlichen Meldung wieder eintrat, da wurde er durch die unerwartete Neugier überbracht:

„Ija Husch, lassen Sie sich hier gleich meiner holden Braut vorstellen!“

Natürlich hatte dieser Ersäunter dann nichts eiligeres zu tun, als hernach zu berichten:

„Gebt acht, Kameraden, da drinnen ist eben — eine Bombe geplatzt!“

Vermischtes.

Das Breslauer Urulinerinnenloster abgebrannt. (Siehe Abbildung auf Seite 300). Das allerbüchliche Urulinerinnenloster in Breslau, in dem katbolische Schwestern ein großes Mädchenpensionat betreiben, ist in Brand geraten. Der größte Teil des Gebäudes wurde in Asche gelegt, und auch der Kirchturm der mit dem Kloster verbundenen Urulinerkirche wurde in Brand gefahrt. Es gelang den Bemühungen der Feuerwehr, ein Uebergreifen des Brandes auf die benachbarte Vinzenzstraße und das Oberlandesgericht zu verhindern. Das mit einer Kirche verbundene Urulinerinnenloster war ein stattlicher Bau, der die Nordseite des Mitterplatzes in der schlesischen Metropole einnimmt. Die hier untergebrachte Erziehungsanstalt der Urulinerinnen blüht auf ein erhebliches Alter zurück. In den jungen Damen, die in der Anstalt ihre Ausbildung erhalten hatten, zählte auch die Tochter des schlesischen Millionärs Godulla, der sich dem armen Bauernbüdnen zu einem der reichsten Erbsenbesitzer Oberschlesiens emporgeschwungen hatte, und die dem Gräfin Schaffgotsch einverleibte. Während des Kulturkampfes ging die Erziehungsanstalt ein, da die Urulinerinnen Breslau verlassen mußten. Das Kloster, dessen Rückfront nach der Oder und der Sandinsel schaut, diente in diesen Jahren weltlichen Zwecken. Nach dreifündiger Dauer wurde die Feuerbrunst im Urulinerinnenloster gelöscht. Der Dachstuhl und die Bodenräume sind größtenteils vernichtet, so daß 200 Pfostenrinnen und Schwellen ins Füllkloster im Vorort Karlowitz überbedelten. Der Turm der Klosterkirche ist zwar abgebrannt, blieb aber erhalten. Der Brandschaden im allgemeinen ist dagegen sehr groß.

Die weltliche Wilhelmsuniversität. In Münster bestand bislang eine theologische und philosophische Akademie, der jetzt eine rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät beigelegt wurde. Die Akademie hat dadurch den Charakter einer Universität erhalten und ist durch kaiserlichen Erlass vom 22. August 1907 zur weltlichen Wilhelmsuniversität erhoben worden. Die feierliche Proklamierung hat in Münster in Gegenwart des Kultusministers Dr. Holle stattgefunden und gleich darauf ist der Kaiser in Münster eingetroffen, um durch seinen Besuch dem Festakte erst die richtige Weihe zu geben. Wir bringen auf der Titelseite unseren Lesern heute das Bild der neuen Universität.

Die Baukunst der Amerikaner. Die alte Welt kann von der Baukunst immer wieder neues lernen, das zeigt auch unser heutiges Bild auf Seite 301, das unseren Lesern vorführt, wie es die Amerikaner verstehen, ihre großen Giebelbauten in einer feinen Feinheit zu errichten, indem sie einfach ein mächtiges Holzgerüst aufbauen, die Säule darüber fahren lassen und vor oben Säulen, Sand, Erde und kleine Steine in diese Vertiefungen hineintragen lassen bis auch der kleinste Zwischenraum gefüllt ist und sich ein kolossaler Damm erhebt, dem dann in ihm verdichtete Holz so lange feilen hat gewährt, bis die Erde fest genug ist, bis sie selber die kolossale Last des Giebelbogens tragen kann. Dann vergeht

das Holz allmählich, der Damm aber steht fest und ist jedenfalls mit weniger Kosten errichtet, als wie das bei uns in Deutschland möglich ist, zumal eine größere Strecke des Damms gleichzeitig in Angriff genommen werden kann.

Sonderbare Trauung. Ein junges Paar, in einem schlesischen Dorfe war mehrere Jahre verlobt gewesen. Eines Tages sagte der junge Mann zu dem Mädchen: „Ich kann Dich nicht heiraten.“ — „Warum denn nicht?“ — „Ich habe mirs anders überlegt.“ — „Gut. Man soll nie manchen zur Liebe zwingen. Aber ich will Dir sagen, was wir machen wollen. Wenn die Leute erfahren, daß Du mich aufgegeben hast, dann bekomme ich keinen andern mehr. Das mußt Du doch einsehen. Du bekommst aber immer eine andere.“ — „Wir werden also aufgehoben, und wenn der Hochzeitstag kommt und der Pastor zu Dir sagt: „Willst Du Anne Marie Schulten als Braut haben?“ so sagst Du „Ja.“ Und wenn er mich dann fragt: „Willst Du Johann Käbeler zum Gemann haben?“ so sage ich „Nein.“ — Darauf ging Johann ein, da er nicht schlief genug war, eine Ausrede zu finden. — Der Hochzeitstag kam. Der Pastor stellte die wichtige Frage an den Brautigam, und dieser antwortete „Ja.“ — Dann fragte der Geistliche die Braut: „Willst Du Johann Käbeler zum Gemann haben?“ und die Braut antwortete ebenfalls „Ja.“ — „Was“, sagte der junge Mann wütend, „Du wollest doch „Nein“ sagen?“ — „Ich weiß“, sagte die junge Frau, „aber ich habe mirs anders überlegt.“

Hd.
Logil. „Thomas“, sagte der Vater, als er einlief, daß sein Sohn nichts lernte, und viel Geld verschwendete; Thomas, was hast Du in den letzten Semestern studiert?“ — „Logil, Vater“, erwiderte Thomas. „Ich kann Dir beweisen, daß Du nicht hier bist.“ — „Wirklich? Wie?“ — „Sieh mal, Du mußt entweder in Rom oder anderswo sein, nicht wahr?“ — „Gewiß.“ — „Du bist nicht in Rom.“ — „Nein.“ — „Dann mußt Du anderswo sein. — Und wenn Du anderswo bist, launst Du nicht hier sein.“ — Statt der Antwort ergriff der Vater einen Nohrstock, der neben ihm auf dem Tische lag, und ließ ihn einige Male auf dem Rücken seines logischen Sohnes heruntertanzen. — „Vater!“ rief Thomas, „Du tust mir weh!“ — „Unmöglich“, jagte der Vater. „Du hast mir eben bewiesen, daß ich nicht hier bin. Wie kann ich Dir denn weh tun?“ Thomas begriff, daß seine Logik irgendwo einen Hüh hatte.

Seiters.

Gudlich einer. „Ja, sehen Sie, gnädiges Fräulein, Schaffman und Wis machen nun mal mein gelientes Küchgen aus!“ — „Hut, Sie scheinen mir aber der Mürkungsfrage schon längst praktisch nähergetreten zu sein!“
Persönliche Ansicht. (Gespräch zwischen zwei Dragoneroffizieren): „Kamerad haben sich verlobt — gratuliere herzlich — übrigens, wie ist denn Ihre Braut?“ — „Is Schmuckfische; mir jefällt is nich!“ (Lach. Lach.)

Erholung. „Das ist doch hübsch von dem Herrn Pantoffelhüher, daß er seiner Frau einen so netten Christen hat jehen lassen mit der Aufschrift: „Auf Wiedersehen!“ — „Der Christen ist allerdings von ihm, aber die Aufschrift hat sie selbst bei begeben schon einmickeln lassen.“ (Mega.)

Rätsel-Ecke.

Gevierträsel.

a	a	a	a
m	m	m	n
n	o	o	r
r	r	u	u

Die Buchstaben in den Feldern sind so zu ordnen, daß die Worte von oben nach unten und von rechts nach links gelesen, gleichlauten. Diefelben bedeuten: 1. Einen Vornamen. 2. Einen Begriff. 3. Alten Römer. 4. Einen Ralfen.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:
Zahlenrätsel: Baum, Erbs, Reis, Logil, Juts, Niveau.

Geschäftliches.

Großen Unannehmlichkeiten ist man oft ausgefetzt, wenn man eine unzuverlässige Uhr hat. Nicht nur alle der Beamte, sondern auch anderer Arbeiter hat öfters zu seinem Verwufe eine gute Uhr nötig. Wie eine sehr vorzügliche Quelle für gute Taschenuhren können wir unseren Lesern die „Deutsche Uhren-Fabrikrie, Berlin“ Friedrichstr. 16 u. Lindenstraße 101—102 empfehlen, da diese Firma sich durch ihre guten Fabrikate einen Beltraf erworben hat und nur gute Qualitäten zu mäßigen Preisen liefert.

Es tönt es oft beim Schlächter oder Geflügelhändler, wenn sich um den Einkauf von Schinken, Gänfen oder Hühnern dreht. Allerdings gibts auch genug Leute, welche beim Schinken der Magerkeit den Vorzug geben. Doch ist es immer eine Bönne für jeden Viehhändler, wenn sein Vieh von Tag zu Tag mehr fett anjehet. Das sieht wenigstens nach etwas aus, und die Preise, die man dann erzielt, sind ebenfalls fett. Um aber in diesem Fett viehlicher Gütdigkeit schwimmen zu können, genügt bekanntermaßen die einfache Nahrung für das Vieh längst nicht mehr. Damit ginge es viel zu langsam, und der Pächter verlore Zeit und Geld. Jeder kluge Mann mäset in überausend schneller Zeit, indem er dem Fresser der Schweine oder Hühner den Zulaf eines Futtermittels gibt. Zu den besten solcher Futtermittel zählt nach den langen Erfahrungen gewistler Fachmänner das bekannte Viehdiehe Fischmehl. Es wird verwendet von der Firma War Wiede & Co. in Bremen, die sich durch dieses ganz herodragende Präparat einen außerordentlich großen Ruf erworben hat.

Vergessen Sie es nicht!
Lechmann & Assmy,
Tuchfabrik, Spremberg 98
verkaufen direkt ab Fabrik
Anzug-, Paletot-, Hosen-
und Westenstoffe jedes
Ma es an Private zu uner-
recht billigen Preisen.
Muster an Jedermann frei!

Garantie für Güte, Preisliste frei.
Wihelm Herwig in Marzauktirchen i. S.
Welches Instrument gekauft werden
soll, bitte anzugeben.

Wundervolle
Büfte, schön voll über
performen durch unser
Möhronlo „Zibillo“
Preisgefröh Berlin 1904.
Nr 3—4. Preis, bis 15 Rbls.
Januhme. Gar unjeführt.
Biele Kinet. Barton 2DR.
Nachnahme 19.2.50.
3. Kartens postfrei.
H. Haufe,
Berlin 146.
Gefienberger
Straße 10.

Wahre Wunder
tut Perbolin-Salbe bei offen-
nen Beinen, Flechten oder
Art, Hämorrhoiden, Fur-
unkeln, Schwürfen, bösen
Brüsten, eitrigen Wunden,
Hautauschlagen, Salzfuss.
Wer bis jetzt keine Heilung
fand, versuche Perbolin. Tägliche Dank-
schreiben. Zu beziehen durch den
alleinsten Fabrikanten
Dr. Aug. Appelsheim, Zwickau i. S. 39.
Dosen à 1 und 2 Mk. Porto 20 Pfg.

3 bis 5 Mk. täglicher Verdienst!
Gesucht sofort
an allen Orten arbeitssame Personen zur Ueber-
nahme einer Strumpf- u. Trikotgestrickerei.
Dauernde leichte Hausarbeit. Hoher ständiger
Verdienst 3—5 Mk. täglich. Anlernung einfach u.
kostenlos. Vorkenntnisse nicht erforderlich.
Garantirte Arbeitslieferung, Prospekte u. glänzende
Zeugnisse kostenfrei.
Nehler & Fohlen, Trikot- u. Strumpf-Fabrik,
St. Johann-Saarbrücken B 14.

Anzeigen
haben in diesem Blatte die
weiteste Verbreitung.

Die besten Uhren
Spezialität: Präzisionsuhren, zusammen 14 mal prämiert, liefert die
Deutsche Uhren-Industrie Berlin 426 Lindenstr. 101/102
u. Friedrichstr. 16.
Echt silberne Remont-Uhren, prima prima Werk,
gesetzlich gestempelt, genau abgezogen, 6 Rubis, 2 echte
hochfeine verzierte Goldränder, vergold. Zeiger Mk. 8,45.
Dieselbe Uhr, 2 echt silberne Deckel, 10 Rubis, aller-
feinstes Werk, in hocheleganter Ausführung Mk. 12,75.
Ankeruhren, 15 Rubis, 3 Deckel, echtes Silber, 2 echte
Goldränder, prima Präzisions-Werk Mk. 15, 19, 23, 25, 30.
Gutgehende Nickel-Remont-Uhren von Mk. 2,70 an
Versilberte Uhren, zwei echte Goldränder „ „ 5,75 „
Echt goldene prachtvolle Damen-Uhren „ „ 13,75 „
Weckeruhren, genau und pünktlich wachend „ „ 1,80 „
Regulateure, gutgehend, Nussbaum poliert „ „ 6,75 „
Phonographen, laut spielend, reiner Ton „ „ 4,50 „
Für jede Uhr 3 Jahre schriftl. Garantie. Umtausch gestattet oder Geld zurück,
über Uhren jeder Art, hochmod. Ketten, Ringe, Broschen,
Gold-, Silber-, Kupfer-, Nickel- und Bronzewaren,
Photographische Apparate, Musikwerke etc. gratis und frei ohne Kaufzwang.

Mütter, nährt selbst!
Lactagel
schafft Milch
und stärkt Mutter und Kind!
Amlich in Säuglingsheimen eingeführt und
von Tausenden von Aerzten empfohlen. —
Erhältlich in Apotheken und Drogerien.
Eine interessante und lehrreiche Broschüre
über „Naturliche Säuglings-Ernährung“
versendet gratis und franko die
Pearson & Co., G. m. b. H.,
HAMBURG 53.

Thüringisches
Technikum Jlmeneu
Maschinenbau u. Elektrotechnik,
Abteilungen für Ingenieure,
Techniker und Werkmeister
Lehrfabrik.

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Maschinen- u. Elektrotechnik
Neuzelt-Laborator. Progr. frei.
Lehrfabrikwerkstätten.

Thüringer Musikwerke, Eisenach.
Vorteilhafte Bezugsquelle für alle Musik-
instrumente, special Gramophone,
Phonographen-Platten, Walzen etc.
Teilsendung. — Katalog No. 32 unsonst.
Händler gr. Rabatt.

5000 Uhren gratis!
Behuts Reklame
für unsere Uhren
und Verbreitung
unseres reich illu-
striert. Katalogs
kann jeder Leser
dieses Blattes eine
hochfeine Remon-
toir-Anker-Uhr für
Herren od. Damen
Senden Sie Ihre
Adresse unter Beifügung von 40 Pfg.
in Briefmarken für Porto u. Spesen an
Leop. Feith, Wien 7/1.

Scherz-, Jux- u. Vexier-Artikel,
Komische Vorträge, Feuerwerk,
Kataloge gratis.
Erh. Frisch,
Münchberg 110,
Bayern, o o o

Bettfedern und Dunnen,
garantirt handfrei und gut füllend,
Größe 0,50, 0,75, 1.—, 1,25, 1,50, 2,00, 2,50
Vorzügliche Dunnen, 2,25 M.
Verband von 5 Fund an gegen vorzügliche
Einstellung oder Nachnahme des Betrages
Gustav Michels,
Gründer u. d. H. A.

Hienfong-Essenz
extra stark, beliebt, Hausmittel. Für
Wiederverk. Ditz. M. 2,50 franko geg.
Nachn. Postkoll. 2 1/2 Ditz. Post. billiger.
Preis. Thür. Spez. grat. u. fr.
GEORG SOMMERFELD
Chemisches Laboratorium
Grünberg i. Schl. Nr. 9

**Erstes, einziges schriftliches Bettfedern-
Verbandhaus in Deutschland.**
Bettfedern aus Böhmen, billiger und
1 1/2 u. 2 mal so stark als 100 Pfund, 100 Pfund
hinterlasse 1,20, mehr 1,50 u. 1,80, weitere 2,00,
3.— u. 3,50, Schriftstücken 4.—, Aufp. ungelöst,
keine Gänse 2.—, 2,30, 3,30, Dunnen grau 2,00,
8.—, 9,50, weiß 4.—, 4,50 u. 5.—, Weißgänse 5,50,
Schriftstücken 6.— gelöst, per Buch, von
10 Fund an franco. **Joseph Blahut**,
Deschowitz 160 (Schmerzberg) Hainfeld
u. 97 Gröden, Aunsiedl. Preis grat. an Frs.

**Wie ignen man sich gute Manieren
und gewandtes Benehmen an?**
Von Eug. v. Miranda. 1,25 M. (Port. 10 Pf.)
Zu bez. d. H. Kunze, Leipzig, Petersstr. 38.

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
D. Empfiel. viel Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW, Friedrichstraße 91/92.

Statt 2,50 nur 1,00
M. kost. Dr. Rotans Bach libar d.
Elo. 39 Abb. Preis u. inier. Lekt.
grat. R. Oschmann, Konstanz 534.

„Superior“-Fahrräder
Zubehörteile
die vorzüglichsten
und im Gebrauch
die billigsten sind!

Hervorragend schön und äußerst preiswert sind auch unsere
Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen
Taschen- und Wanduhren, Waffen.
Verlangen Sie gratis und portofrei unseren illustrierten Preis-Katalog.
„Superior“-Fahrrad- u. Maschinen-Industrie A.-G.
Eisenach
vorm. Hans Hartmann.
Eisenach
Gründete Fahrradwerke Mittel- u. Süddeutschlands.

In 10—12 Tagen einen blendend reinen / Ganz Aertzl. vorgefertig-
tumneuten Taint. u. neues Aertzl. vorgefertig-
fabriken zur rationellen Bese der Haut, unanfällig in feiner
Anwendung u. liefert im Größten, ohne Verengung
**Geschwülste, Miesler, Sommerpross, Nervenröte, Feder-
flecke, Warzen** etc. bewirkt unter Garantie und die Gellungs-
baut wird unbedenklich. Versand der nötigen Mittel, vollständig
absenden nach Verlang für 3 M. u. 50 Pf. Porto. Alleinvertrieb
für ganz Deutschland dieser in ihrer anerkannt vorzüg-
lich Gebrauch. Gebrauch. Wir zeigen einzig dastehenden Mittel nur durch das
Generaldepot **F. E. Munkel, Cassel W. 55.**

Wir empfehlen:

Côtes Gironde	per Liter	0,75 Mk.
Vin Rouge (roter Tischwein)	„	0,65 „
Moselwein	„	0,65 „
Portwein (spanisch)	„	1,25 „
St. Emilion Montagne	„ Flasche	1,— „
„ Puissequin	„	1,20 „
Deutscher Cognac	„	1,50 „
„ „	„	2,— „
„ „	„	2,50 „
Jamaica-Rum	„	2,60 „
„ Verschnitt	„	1,50 „

in Korblaschen
von
5 und 10 Liter
exkl. Glas

Nach auswärts franco Bahnhof Berlin

Société viticole franco-allemande m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstraße 50. Fernsprecher
Amt IV, 986 2.

Segenbed
1889.
Heber
Dübel,
taufend
Stunden.
Biele Saufende
Sine-fenmenen.
Gegen kleine monatl. Zeitzahl.
Helfen die besten Uhren und Golduhren
300000 u. Co. Berlin SW. 21
Belle Milancose 3.
Der Katalog No. 22 mit über
1000 Abbildungen wird auf Ver-
langen portofrei zugesandt.

Sie sparen viel Geld
wenn Sie bei der neuen Fabrik meine taufend-
fach beschriebene extra starke, gemauerte mit Ab-
sicht bereitete
edte Hien-Fong-Essenz
kaufen. Dose 2,50, mehr 30 Pf. 30 Pf. 6.—
portofrei. Laboratorium **E. Walke**,
HALLE a. S., Stephanstraße 12
(über Postbörse 2)

Herren,
welche vorzeitig die
Abnahme ihrer best.
Kraft wahrnehmen,
wollen sich meinen
Prospekt (gegen
Retourmarke) gratis kommen lassen.
E. Herrmann, Apotheker,
Berlin NO., Neue Königstr. 7.

Frauen-
leiden, Regelstörungen, Weissfluss usw.
behandelt **Harrich, Köln-Braunsfeld 220**.
Frau B. in N. schreibt: „Ihre Kur hat
grossartig gewirkt.“ Rückporto erbet.

Magerkeit.
Schöne, volle Körperformen durch aus-
serordentliches Kraftpulver, preisgekrönt
goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901,
Berlin 1903, in 6—8 Wochen bis 30 Pfund
Zunahme, garantiert unerschütterlich. Streng
reell—kein Schwund! Viel Dankeschreiben.
Preis-Karton mit Gebrauchsanweisung
2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Braunschweiger Fahrräder
Modelle 1907 sind anerkannt die
52 M. allerbesten und billigsten.
Extrastark u. leicht.
6 Jahre schriftliche
Garantie, 6 Wochen
Probefahrt. Beste,
extrastarktourer-
räder, komplett mit allem Zubehör, ionierten
Nennungen der „eigenen“ Doppelglocken-
dauernhaft, spielend leicht laut 52 M. Mk.,
54 M. Mk., 73 M. Mk. Dreierlen. Ab-
weiser eleganter Luxus-Ausstattung 100.
92 M. Mk. Tragfähigkeit unter Garantie
eines jeden Körpergewichtes. Spindel-
trotzen die besten meist auf 150—200 M. Mk.
Nichtgeleitene überdauern auf meine Kosten
zurück. — Katalog gratis und franko.
Frankfurter Fahrrad-Grossfirma
L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 310
Hegelstrasse 14.

Verlang nach allen Verlangenen. Jede Arbeit,
grobste, beste, beste Firmen, die für Qualität
lands. — Berühmt durch Sicherung an die für
der von **Bahn-, Hon-, Lehrer-, Militä-
für-, Arbeiter-, Förster- und Beamten-**
verleihen. — Einzigste von 1000000 in
erkenntnisgeben und Nachfragen
Lieferer schon neue 35 M. an
mit Gewinn 40 Pf.

Strickmaschinen
sind das beste Gewerbesmittel. Sind auf 2 ein-
seitig. **Neueste Preis-Katalog** geg. 30 Pf.
Brettern. **P. Kirsch, Döbeln.**

Blutarmut, Schwäche
verschwindet nach kurzen Gebrauch
von **Vromal** (Blutmarkkaktus). Rasche Ge-
wichtszunahme u. Auftreten neuer Lebens-
kraft. Bestes u. angenehmes Frühstücks-
getränk. Aertzlich empfohlen. 1 Buchse
100 M. 3 Buchsen 4,50 M. Versand durch
Dr. Mauch'sche Apotheke,
Göppingen 15 (Würtl.)
— 4 goldene Medaillen —

Hienfong-Essenz, extra
stark, 1 Dose 2,50 (b. 30 Pf. 2,60 fr.)
Fab. T. A. H. Fritze, Halle S., Fabrik 52.

MUSIKINSTRUMENTE
jeder Art, Vortreffliche Bezugsquelle, Garantie
Bruno Klein jr., Markneukirchen i. S. 183
Illustrierter Katalog franko.

Korpulenz
Fettleibigkeit
mit 12 Beilagen durch **Tannol-Zehrkur**, Preis-
gekrönt mit gold. Medaillen u. Ehren diplomen
sein harter Verb. seine harten Stützen mehr, ion-
dem jugendlich schlank, elegante Figur und
gesunde Haut. Kein Heilmittel, kein Gehör-
mittel, lediglich ein Ernährungsmittel für ge-
lindete Personen. Merkt empfinden. Keine Diät,
keine Nahrung u. Verabreichung. **Nahrung**
Preis 2,50 Mk. Info. gegen Boten u. od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

**Grub-
Magen-
u. Leber-**

leiden u. Ihre Heilung. — Schrift hier-
über m. 100 amtl. befragt. Dankschr.
v. Geistlichen, Prof. Profess., Juristen
etc. Vollständig umsonst durch
A. Strop, Neuenkirchen Nr. 145, Kreis
Wiederbrück, Westl. — Betrifft auch
Wucherungen u. Geschwülste jeder Art,
Ansteckung u. Vererbung von Krebs,
Zusammenhang von Gallenstein und
Krebs, sowie Blutreinigung.

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder
Motorräder, Näh-, Landw., Sprich-
u. Schreibmaschinen, Uhren, Musik-
instrumente und photogr. Apparate
auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzahl-
zahlung bei Fahrrädern 20—40 Mk. Ab-
zahlung 7—10 Mk monatlich. Bei
Anzahlung in Hofen Frühlings schon von
50 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig.
Katalog kostenlos.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
in Cöln 491.

2 Mark
Gegen geringe Monatsraten von
an liefern wir
Hörerröhren, Saiten-
Instrumente, Violinen,
Mandolinen, Gitarren,
Mundharmonika, selbst-
spielende, sowie Dreh-
instrumente mit Metallton,
Automaten, Harmonikas,
Grammophone, grammat-
isch mit Saiteninstrumenten.
Phonographen mit erstklassigen Grammophon-
geographische Apparate, Oerengläser, Gelofischer, künstl. getrocknete Bilder.
Man fordere illust. Katalog 796
gratis und frei. Postkarte genügt.
Bial & Freund in Breslau II.

Eine menschliche Nuß
Ist jeder, der das Opfer von
Erschöpfung, Geschlech-
tennerven, Rückenmark,
sonstiger geheimer Leiden
und radikale Heilung lehr-
artig, nach neuen Gesichts-
punkt, nach neuen Gesichts-
oder alt, ob noch gesund
das Lesen dieses Buches
teilen von geradezu un-
erhellen Nutzen! Der Ge-
Leidende aber lernt die
Heilung
Für Mark 1,60 in Brief-
von Dr. Rumlir,
Gehirn- und Rückenmarks-
nerven-Zerrüttung, Folgen
schützen und Exzesse und
wurde. Deren Verhütung
ein preisgekröntes, eigen-
punkten bearbeitetes Werk
Für jeden Mann, ob jung
oder schon erkrankt, ist
nach sachmännischen Ur-
schätzbarern gesundheit-
sunde lernt, sich vor-
schützen — der bereits
sichersten Wege zu seiner
Kennen.
marken franko zu beziehen
Genf 19 (Schweiz).

M. Brockmann
Original-
Frühbiten
zu 35 Pf.
nur in den durch
Zweigs-Büchse
ermittelten Verkauf-
stellen zu haben.

Dr. Brockmanns Marke B mit dem Zwerge
enthält Futterkaffee, Salz und freisetzungsanregende Drogen, ist ein
unübertroffenes Mittel zur Steigerung der Freiluft geunder Tiere,
die man schnell und erfolgreich mästen will.
Baron von St. in R. bestellt 2 Zentner und schreibt dazu:
... Diese Qualität bitte ich zu senden wie
voriges Jahr, womit ich sehr zufrieden war.
12 1/2 Kilo 6,50 M.; 5 Kilo 3,70 M. franco gegen
Nachnahme.
M. Brockmann, Chem. Leipzig-Eutr. 35a.

Hien-Fong-Essenz extra stark.
Produziert.
2,400, 30 Pf.
5,50 Mk. J. M. Gines, Licht-Königsee Thur.
Vertreter und Wiederverkauf gesucht.
Beflügelfutter * R. Büchtem, Brutt-
getriebe gem. Str. 6.
Hoffmanns Getreidemöhl, Magdeburg.

Schönheit
Reizend, Teint, weisse Hände,
weiche, glatte Haut d. m. f. d. d. d.
Orème Birken (ges. gesch.).
Nicht fettend. Dose M. 1,50.
Unentbehrlich bei spröder
Haut, Frost, Juck, Wund-
sein, Rötze, Mitesern,
Sommerpross u. schlaff.
Nur in Berlin d. Franz
Schwarzlose, Leipzigerstr. 56, Colonnad.

**Billige böhmische
Bettfedern!**
10 Pfund; neue ge-
schlissene Mk. 30.—
weisse daunenweich
geschlissene M. 15.—
Mk. 20.— schme-
weisse daunenweich geschlissene Mk.
25.—, 30.—. Versand franko zollfrei,
per Nachnahme, Untaroch und Kieck-
nahmen geg. Portovergütung postattell.
Benedikt Sachsler, Lobes 922
bei Pilsen, Böhmen.

**Alles
rennt
nach Wiede-
1. Fischfuttermehl**
vorzüglichstes Mastpulver für Schweine,
Geflügel etc. Drucksachen frei.
Max Wiede & Co. Bremen 300

Hygienischer
Bedarfsartikel m. Dr. med.
Maur's belen. Foklarung.
Sanitätschaus „Assolutap“
Frankfurt a. M. 5.

An unsere verehr. Leser richten wir die Bitte, bei Berücksichtigung der hier stehenden Anzeigen stets auf dieses Blatt Bezug nehmen zu wollen

Verantwortlich für die Redaktion: Max Bach, Berlin SW. 68. — Verantwortliche u. Anzeigen: Fritz Geyholf, Riga. — Betrag von Max Bach, Berlin SW. 68. — Notationsdruck von Wilhelm Grede, Berlin SW. 68.